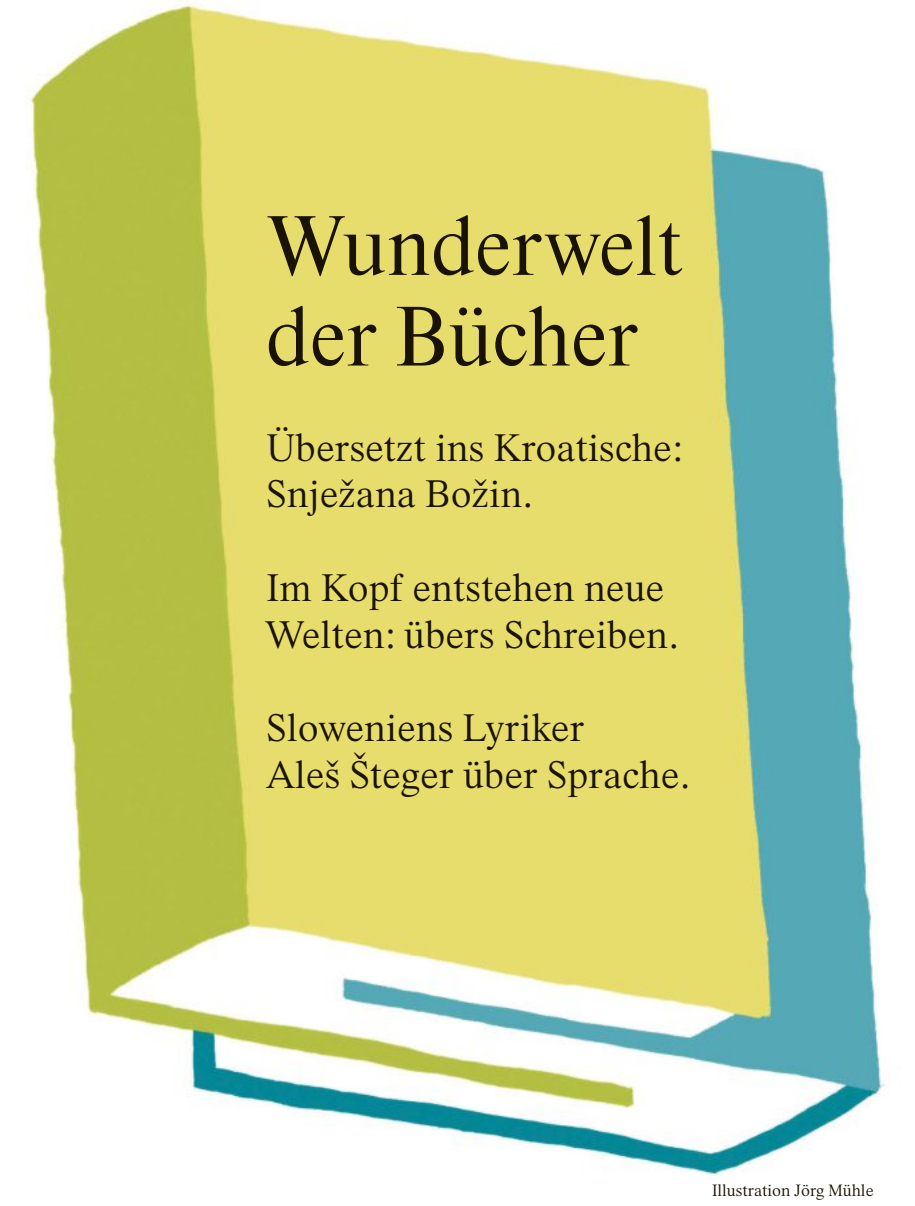


Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs konnte fast jeder in Kroatien etwas Deutsch. In einigen Städten wie Osijek und Varaždin wurden Zeitungen sogar in deutscher Sprache veröffentlicht. Doch Deutsch war nach den Erfahrungen des Krieges nicht mehr gefragt. Umso wichtiger wurden Übersetzer. Mit ihrer Hilfe konnte man erfahren, was in anderen Ländern passierte, insbesondere im deutschsprachigen Raum. Übersetzer und Gastarbeiter waren fast 50 Jahre lang die einzigen Brücken, die Kroatien mit dem deutschsprachigen Raum verbanden. Obwohl Deutsch heute in Kroatien längst wieder unterrichtet wird, ist es meistens eine zweite Fremdsprache, die Kenntnisse reichen kaum aus, um Zeitungen zu lesen. Ohne Übersetzer hätten viele Kroaten keinen Zugang zu deutscher Literatur.

Einer der zurzeit bekanntesten deutschen Schriftsteller ist Daniel Kehlmann, dessen Bücher in etwa 40 Sprachen übersetzt wurden. Gerade hat Snježana Božin nach Kehlmanns Roman „F“ auch seinen weltberühmten Roman „Tyll“ ins Kroatische übertragen. Der Roman befasst sich mit dem Dreißigjährigen Krieg und ist in modernem Deutsch geschrieben, sodass ihn jeder versteht.

Warum entscheidet sich überhaupt jemand, Übersetzer zu werden? „Jemand muss uns die literarischen Werke anderer Nationen näherbringen. Es gibt normalerweise keinen Ruhm für diese Arbeit, und es gibt keine besondere Auszeichnung“, sagt Snježana Božin mit einem Lächeln und erklärt: „Heute ist es kein Problem, grob zu übersetzen, weil es dafür viele Computeranwendungen gibt, aber ein literarisches Werk ist etwas völlig anderes. Die besondere Finesse des Textes kann nicht maschinell bearbeitet werden, und das wird wahrscheinlich auch niemals möglich sein.“

Ihre Biographie hat Snježana Božin dabei entscheidend geholfen. 1973 wurde sie in Ulm in eine kroatische Gastarbeiterfamilie geboren. Später zog sie nach Kroatien. Sie absolvierte ihre Primär- und Sekundarschulbildung in Koprivnica und setzte ihre Ausbildung in Zagreb an der Philosophischen Fakultät fort, wo sie deutsche und kroatische Sprache und Literatur studierte. Heute lebt sie in Zagreb. Obwohl sie ständig mit der deutschen Sprache, die sie in der frühen Kindheit im Kindergarten gelernt hatte, in Kontakt war, war der Beruf Übersetzerin keine bewusste Entscheidung. Božin erzählt lachend: „Die Umstände haben mich dazu gebracht. Tatsächlich sind meine Klassenkameraden in der Schule schuld daran, denn sie haben mir ihre deutschen Bravo-Hefte zum Übersetzen mitgebracht, weil es zu damaliger Zeit keine kroatische Ausgabe gab. Später übersetzte ich dann verschiedene Dokumente und Artikel aus der Wirtschaft. So entwickelte sich das dann.“ Heute ist ihre Arbeitsbiographie auf der Übersetzer-Seite „Traduki“ zu finden. Dazu gehören Bestseller und neue Themen in der Literatur aus dem deutschsprachigen Raum, die Božin besonders interessieren, um diese für kroatische Leser zugänglich zu machen. So ist sie mittlerweile zwar eine



Dünnbier für den dicken Grafen

Snježana Božin aus Zagreb hat Kehlmanns „Tyll“ ins Kroatische übersetzt und spricht zwei Muttersprachen.

anerkannte Übersetzerin, die Arbeit an „Tyll“ war aber trotzdem etwas Besonderes. „Da es sich um einen historischen Roman handelt, gab es einige Zweifel“, erläutert Božin. Dazu hat sie den Autor Daniel Kehlmann kontaktiert, um Hilfe und Erklärungen zu einigen Teilen des Romans zu erhalten. Dann hat sie weiterhin nach alten Ausdrücken und Strukturen gesucht, um diese dann dem Text anzupassen. „Dann habe ich bei einigen Textpassagen bei Kolleginnen und Kolle-

gen um Hilfe gebeten, denn für mich war es am schwierigsten, ein paar Lieder und Verse zu übertragen, da ich mich nicht nur für eine bestimmte Art und Bedeutung bei der Übersetzung entscheiden musste, sondern auch für eine archaische oder moderne Version der Sprache. Manchmal musste ich auch Wörter erfinden, weil es einfach keine passende kroatische Formulierung für Wörter in Kehlmanns ‚Tyll‘ gibt.“ Denn was ist schon „Dünnbier“? Ein Bänkelsänger? Lands-

knecht? Und wer eigentlich ist „der dicke Graf“? Ihre Lektorin Sanja Jovićić war mit der Übersetzung zufrieden.

Trotz ihres Jobs als Übersetzerin kann sie von dem Einkommen durch diese Arbeit nicht leben. Deshalb arbeitet sie als Bibliotheksleiterin, Dozentin, Organisatorin von Veranstaltungen der Bibliothek des Goethe-Instituts in Zagreb und Vermittlerin anderer öffentlicher Bibliotheken in der Republik Kroatien. Bei ihrer Arbeit als Übersetzerin hilft es Snježana Božin sehr, dass sie zweisprachig aufgewachsen ist. „Wenn ich denke und analysiere, dann verwende ich eher Deutsch, weil es meine zweite Muttersprache ist. Meine erste Muttersprache ist Kroatisch, mit der ich täglich in meiner Umwelt kommuniziere“, erklärt Božin. „Beide Sprachen liegen mir gleichermaßen am Herzen, aber Deutsch ist strukturierter. Beim Übersetzen hilft mir das, die Übersetzung leichter zu formulieren.“

Trotzdem ist sie der Meinung, dass es nie nur eine richtige Übersetzung geben kann und wird. „Meine Kollegin und ich haben bei einem Workshop einmal unabhängig voneinander den gleichen Text übersetzt. Als wir die Übersetzungen vorgelesen haben, waren sie sprachlich sehr unterschiedlich. Trotzdem haben wir beide die Bedeutung und Botschaft des Textes gut und richtig wiedergegeben. Eine Maschine kann das vorerst nicht.“

Das „Tyll“-Projekt ist abgeschlossen, aber natürlich ist Božin wieder dabei, andere Bücher zu übersetzen. Besonders hat es ihr deutsche Kinderliteratur angetan, „weil diese vielfältigere Themen als die kroatische behandelt und ich diese tollen Bücher auch Kindern in Kroatien zugänglich machen möchte“. Die allein-erziehende Mutter freut sich dann besonders, „wenn meine erste Leserin, meine Tochter Matilda, ein von mir übersetztes Buch gut findet“. Das war letztes Jahr so bei „Ich, Zeus, und die Bande vom Olymp“ von Frank Schwiager.

Božin ist froh, dass die Übersetzungsarbeit heute mehr gewürdigt wird, dass jetzt der Name des Übersetzers manchmal auf dem Cover gedruckt ist. Dazu wird auch ihr aktuelles Projekt gehören. Sie übersetzt mit einer Kollegin einen Roman, der aus einem E-Mail-Briefwechsel zweier Figuren besteht. Božin übersetzt dabei die eine Stimme, ihre Kollegin unabhängig davon die andere.

Ob sie bei allem Erfolg empfehlen würde, Dolmetscher oder Übersetzer zu werden? Snježana Božin antwortet, ohne zu zögern: „Es ist ein Job, der Fenster und Türen zu neuen Perspektiven, Ideen und Welten öffnet. Für mich ist es immer wieder die gleiche Erfahrung wie die, die ich als Kind in der Stadtbibliothek von Koprivnica machte. Nachdem ich Mitglied geworden war, haben sie mich am Ende des Arbeitstages von dort nicht mehr loswerden können.“ Diejenigen, die gerne lesen, meint sie, „haben eine Chance, ihr eigenes Leben dauerhaft zu bereichern und anderen Menschen eine Brücke zu anderen Kulturen zu bauen“.

Barbara Džendžo, Dora Pavlović, Leon Matulec, Gymnasium Fran Galović, Koprivnica

Ein Vorhang öffnet sich

Wie Autoren Romane und Biographien entwickeln

Die Atmosphäre im Buchladen in der Freiburger Innenstadt ist ruhig. Das einzige Geräusch ist das Knistern der Buchseiten, die im Raum umgeblättert werden. Es riecht nach Papier und neuen Büchern, überall sitzen oder stehen Menschen mit Büchern in den Händen. Jeden Tag werden Bücher produziert, gekauft, gelesen und geschrieben. Aber wie schreibt man ein Buch? Wie plant man eine Geschichte? Der erste Schritt, und vermutlich der einfachste, ist, die Idee für eine Geschichte zu bekommen. Patrick Hertweck, Autor der Jugendromane „Tara & Tahnee – Verloren im Tal des Goldes“ und „Maggie in der Stadt der Diebe“, erklärt: „Die allermeisten Schriftsteller sind wahrscheinlich immer und überall bewusst und unterbewusst auf der Suche nach Ideen für neue Geschichten.“ Ihn, als Autor historischer Abenteuerromane, würden zum Beispiel besonders interessante Kapitel und Episoden der Vergangenheit inspirieren. „Manchmal kommt es mir während des Schreibprozesses so vor, als würde sich vor meinem inneren Auge ein Vorhang öffnen und ich beobachte, was dahinter geschieht. Ansonsten bin ich eher ein planvoller Mensch, weshalb es mir mitunter schwerfällt, darauf zu vertrauen, dass sich meine geptigten Sätze und Kapitel am Ende zu etwas Sinnvollem zusammenfügen werden. Doch bislang hat das – gottlob – meist funktioniert.“ Allerdings funktioniert nicht jede Idee immer. Manches klingt zuerst interessant, doch wenn man es ausbauen will, geht plötzlich gar nichts mehr. Das ist etwas, was man akzeptieren sollte, so sehr es einen vielleicht auch schmerzt. Wenn man sich zu sehr an eine Idee klammert, hält man sich selbst davon ab, neue Ideen zu bekommen.

Egal, welche Art von Geschichte man schreibt, man muss immer recherchieren. Im Fall von Patrick Hertweck sogar besonders viel. Und so gibt er selbst zu, dass der größte Teil seiner Arbeit gar nicht in seinen Büchern vorkommt. „Wenn ich mich an einem Thema festgebissen habe, versuche ich restlos alles darüber zu lesen und in mich aufzusaugen, obwohl ich weiß, dass allenfalls ein Bruchteil davon später in meiner Geschichte Verwendung findet.“ Ihm ist besonders die Atmosphäre in seinen Büchern wichtig. „Und die kann ich nur mit meinem Text einfangen, wenn ich die Welt des Buches genau vor mir sehe und sie dazu förmlich riechen kann.“ Es sind also die kleinen Dinge, die die Geschichte glaubhaft machen, auch wenn man natürlich nicht jedes Detail beschreiben muss. Wenn man zum Beispiel ein Frühstück beschreibt, sollte man recherchieren, ob Marmelade zu der Zeit des Buches schon gegessen wurde. Andererseits muss man dann darauf achten, nicht zu viele unnötige Details in die Geschichte zu schreiben und eine Balance finden.

Nach der Recherche gilt es, sich hinzusetzen und etwas aufs Papier zu bringen. Patrick Hertweck sagt, das Schlimmste sei, wenn er in einer düsteren Ecke vor seinem Laptop sitze, draußen bei bestem Wetter das blühende Leben herrsche und er schließlich abends, wenn die Sonne langsam untergeht, immer noch vor der leeren Word-Seite sitze, weil sich der Vorhang zu seinem Unterbewusstsein einfach nicht lüften wollte. Das passiert manchmal. Allerdings passiert auch fast genauso oft, dass sich der Vorhang überraschend öffnet und plötzlich die Worte nur so aus

einem heraussprudeln. Wie lange es letztendlich dauert, bis eine Geschichte fertig ist, ist unterschiedlich und kommt auf die Geschichte und vor allem den Autor an. Jeder hat und entwickelt unterschiedliche Gewohnheiten beim Schreiben. Wenn man einfach so drauflos schreibt und später korrigiert, kann es sein, dass man ganze Kapitel löschen muss, weil sie im Nachhinein nicht funktionieren, während Nachdenken über jeden einzelnen Satz natürlich von Anfang an länger dauert.

Wenn es aber nun nicht um einen Roman, sondern um eine Biographie geht, ist der Prozess des Schreibens ein ganz anderer. Bei einer Biographie gibt es zuerst einmal viel mehr soziale Interaktion. Wie Sabine Frigge, Ghostwriterin für viele private Biographien seit mehr als 15 Jahren, erzählt, beginnt jedes Buch nämlich nicht mit einer Idee der Autorin, sondern mit einem Gespräch. Sie trifft sich mit der Person, über die sie die Biographie schreiben soll, und diese erzählt. Sabine Frigge erklärt, man müsse sich mit der Person anfreunden, um richtig über sie schreiben zu können. Dieses Gespräch wird aufgenommen, und wenn sie wieder zu Hause ist, schreibt Sabine Frigge erst einmal alles ab. Dies dient dazu, den „Ton“ der Person zu finden. Jede Person hat eine bestimmte Art zu erzählen und die Biographie soll natürlich so klingen, als würde die Person, über die erzählt wird, die Geschichte erzählen. Deswegen werden auch meist bei privaten Biographien die Autorin oder der Autor nicht genannt.

Aus diesem Abschied macht Sabine Frigge dann eine Art Manuskript. Als Ghostwriterin überlegt sie, welche Teile in das Buch geschrieben werden und welche nicht. „Die Bücher folgen meistens einem Thema oder haben bestimmte Phasen, dazu muss das, was ich reinschreibe, passen. Man muss sozusagen einen roten Faden finden und ihm folgen. Nun wird das Manuskript immer wieder zwischen Autorin und Kunde hin und her gesendet, um alle Fragen und Wünsche zu klären. Der ganze Prozess, bis die Biographie schließlich fertig ist, dauert im Durchschnitt etwa ein Jahr, und es werden meist mehrere auf einmal geschrieben.

Häufig geht es in den Biographen, die Sabine Frigge schreibt, um Kriegserinnerungen, Kindesmissbrauch und andere ähnlich schlimme Sachen. Besonders da diese Geschichten in der Realität stattgefunden haben, braucht man schon eine optimistische Einstellung gegenüber dem Schreiben dieser Bücher, um solche schrecklichen Dinge überhaupt auf’s Papier zu bringen. Auf Nachfrage erklärte Sabine Frigge, dass sie häufig in ihrer eigenen Familie Halt sucht, wenn ihr das Schreiben auf diese Art Probleme bereitet. Es helfe ihr aber vor allem, sich selbst daran zu erinnern, dass all diese Menschen, deren Biographien sie schreibt, ihre schrecklichen Erlebnisse überwunden haben. „Das ist es, was mir hilft: dass Menschen schlimme Erfahrungen erlebt haben, aber nicht daran zerbrochen sind.“

Wenn man sich nun im Buchladen umschaut, erkennt man vielleicht, wie viel Anstrengung und Herzblut hinter fast jedem Buch steht, und kann Bücher und die Kunst, sie zu schreiben, mehr verstehen und respektieren.

Helen Hahndorf, Freiburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium

Poesie als Entdeckung der Freiheit der Welt

Der slowenische Autor und Übersetzer Aleš Šteger schreibt über sein Land in einer Fremdsprache

In der historischen Altstadt von Ptuj finden jährlich die „Tage der Poesie und des Weins“ statt. Sie gelten als eines der größten internationalen Poesiefestivals, das nach Auskunft der Stadt „beste Dichter und Künstler aus aller Welt sowie beste slowenische Weine zusammenbringt“. Aus Deutschland waren schon Michael Krüger, Ilija Trojanow und Durs Grünbein dabei. Einer der Gründer des Festivals und sein künstlerischer Leiter ist Aleš Šteger. Das ist nur eine seiner vielen beruflichen Tätigkeiten. Kein Wunder, dass er zum Interviewtermin im Ptujer „muzikafe“ etwas zu spät erscheint. Doch Stress und Hektik merkt man dem 48-Jährigen nicht an. In beiger Jeans, mit offenem Hemd und kariertter Jacke kommt er fröhlich und entspannt auf seine Gesprächspartner zu. Obwohl dies eine erste persönliche Begegnung ist, ist man gleich mitten in einem lebendigen Gespräch. „Die letzten sechs Monate mit den Einschränkungen aufgrund der Pandemie waren für mich eine der fruchtbarsten Zeiten. Ich dachte, ich schreibe für die Abend Schatten und den Meereswind.“

Aleš Šteger, der mit einer Anthropologin verheiratet ist, ist seit Jahren der international bekannteste slowenische Lyriker. Seine Texte werden in mehrere Sprachen, vor allem auch ins Deutsche übersetzt. Er hat zahlreiche Preise und Auszeichnungen gewonnen. Die Arbeit als Kulturvermittler, Verlagsmitarbeiter und Übersetzer gibt Aleš Šteger vor allem die materielle Freiheit, sich seinem besonderen Schlüssel zur Welt und den Menschen zu widmen, der Poesie. „Natürlich interessiere ich mich mit der Lyrik für einen Teil der Literatur, der für eine Leserminderheit interessant ist.“ Aber für ihn ist „Poesie die Entdeckung der Freiheit der Welt“. Diese Freiheit hat er erfolgreich genutzt.

Aleš Šteger liebt es, mit Menschen persönlich in Kontakt zu sein, auch durch seine Übersetzungen von Literatur. „Ein Sprichwort besagt, dass Poesie etwas ist, das mit der Übersetzung verloren geht“, erzählt er. „Ich glaube aber, es ist genau andersherum. Es kommt oft vor, dass Poesie etwas ist, das mit einer Übersetzung

entsteht oder wiedergefunden wird.“ Als der Dichter ein Kind war, lebte er in einer kleinen, überschaubaren Welt, die ihm alles bedeutete und in die er sich verliebt hatte. Von seinem Heimatort Destrnik aus, einem Dorf auf einem der Hügel nördlich der Stadt Ptuj, wo er 1973 geboren wurde, schaute er in Richtung Süden über die Ebene des Flusses Drau und auf die Hügelketten, die Slowenien von Kroatien trennen, auf die Koralpe in Österreich und auf die Pannonische Ebene Richtung Ungarn. Weitere Berge und Länder schließen sich dahinter an. Die kleine Welt wird unermesslich groß. Ein großes Rätsel für das kleine Kind, das erstaunt darüber nachdachte, welche Sprache wohl die Menschen hinter den Bergen und Hügeln seines Heimatorts sprechen würden. „Und ich wünschte mir eine gemeinsame Sprache in einer gemeinsamen Welt.“

Später ging das Kind dann ins Gymnasium nach Ptuj. Šteger erinnert sich an „eine tolle Zeit. Ich hatte großartige Lehrer und eine großartige Klasse. Ich war anfangs ein unruhiger Student. Aber dann, mit Poesie, Theater und Projekten, bekam ich eine innere Motivation. Ich habe viel übersetzte Poesie gelesen. Diese Poesie zog mich am meisten an und weckte mein Interesse.“ Aber, so sagt er, „ich liebte in der Schule damals auch die

Physik und wollte eine Zeit lang Physik studieren. Mein Onkel versuchte mir mit einem ausgezeichneten Stipendium von einer österreichischen Bank zu helfen, weil er wollte, dass ich an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Wien studieren und danach in Slowenien im Bankwesen arbeiten sollte. Ich habe diese Gelegenheit abgelehnt, was wagemutig war.“ Šteger studierte dann vergleichende Literaturwissenschaft und Germanistik in Ljubljana. „In meinen akademischen Jahren war das Schreiben eine Möglichkeit, mich selbst zu finden. Ich habe viele Phasen durchgemacht, aber ich denke, indem wir schreiben, versuchen wir, Dinge, die wir nicht zu fassen wissen, uns anzupassen, sodass wir bewusst damit umgehen können.“

In der Poesie fand er dann die Freiheit und das, was alle Menschen vereint. Šteger spricht mehrere Sprachen fließend, aber auf die Frage, in welcher Sprache er träumt, erzählt er lächelnd: „Die Menschen träumen und denken in der Sprache von Licht, Wasser und Erde“, also in einer universellen Sprache, die keine spezifischen Worte braucht. Wenn man heute über den Schulhof des Gymnasiums Ptuj geht, liest man auf dem Asphalt, aufgemalt in bunten Farben, Zitate von Schriftstellern. Auch Aleš

Šteger ist dabei. Der hat aber mittlerweile nicht nur die große weite Welt bereist und beschrieben – Orte und Plätze in Japan, Mexiko, Indien, Peru –, auch die kleinen Dinge der unmittelbaren Umgebung sind Poesie, wenn Šteger sie in Worte fasst. Einfache Gegenstände, die man täglich nutzt und sieht, über die man sich aber kaum Gedanken macht, ergeben für Šteger ein ganzes „Buch der Dinge“, zum Beispiele Gedichte über einen „Zahnstocher“ oder „Büroklammern“ oder auch ein kleines „Ei“.

Diese Texte kann man auch in deutscher Übersetzung lesen. Šteger ist seit 2014 Mitglied der Akademie der Künste in Berlin und seit 2018 der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. „Ich wurde von der deutschen Leserschaft bemerkenswert gut aufgenommen. In gewisser Weise fühlte ich eine intime Verbindung zu diesem Kulturraum. Ich schreibe gerade mein erstes Buch in Deutsch, ein Sachbuch über Slowenien, im Gegensatz zur Belletristik, die ich auf Slowenisch schreibe. Obwohl ich Einheimischer in Slowenien bin, bin ich so auch Ausländer, weil ich über mein Land in einer Fremdsprache schreibe.“

Für das Land und vor allem seine Literatur gibt es bald eine große Chance. Slowenien wird Gastland der Frankfurter Buchmesse 2023 sein. „Im Bereich des Buches ist dies das größte Ereignis der Welt. Die Vorbereitungen in Slowenien selbst sind turbulent. Ich hoffe, dass es uns in gewisser Weise gelingen wird, an uns selbst zu glauben, denn in Slowenien sind wir immer noch demütig und zurückhaltend. Doch das Land hat eine außergewöhnliche Literatur und Tradition. Insbesondere ist die Buchmesse eine ausgezeichnete Gelegenheit für junge Autoren. Es geht darum, uns einen Platz auf der internationalen Bühne zu geben.“ Und es geht sogar um eine existenzielle Frage. Er ergänzt lachend: „Ich hoffe, dass ich nach der Messe 2023 bei internationalen Auftritten weniger darüber sprechen muss, wo Slowenien ist und ob es das Land überhaupt gibt.“

Imela Alibegović, Marta Čivić, Gymnasium Ptuj, Slowenien

